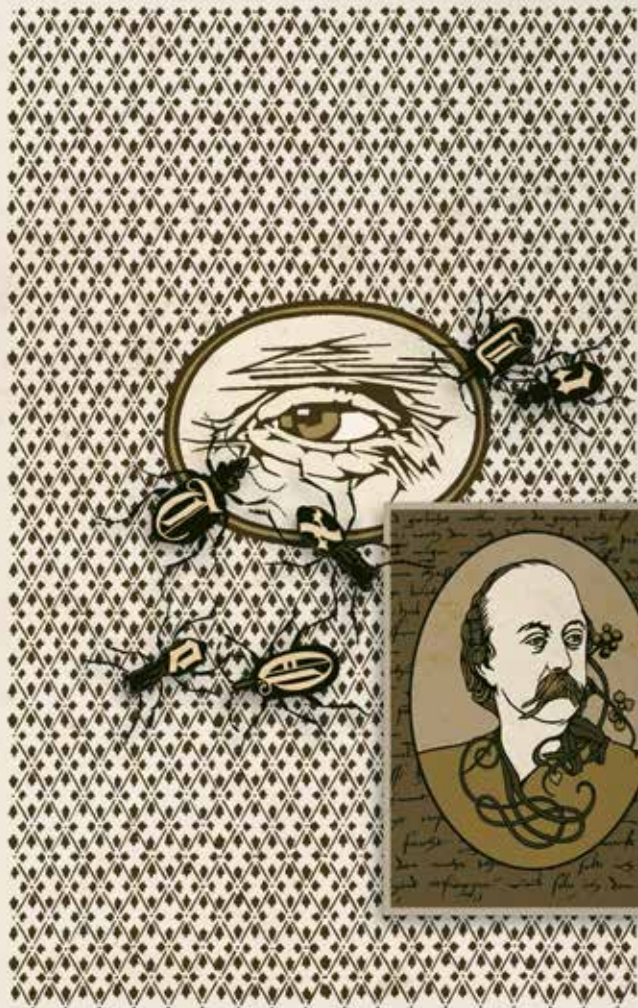


The background of the cover is a detailed illustration of a library. Bookshelves are filled with books of various colors and sizes. A thick, brown, braided rope is draped across the shelves, forming a large, irregular frame around the central text area. The rope is knotted at several points, adding texture and depth to the design. The overall style is reminiscent of a classic book cover or a library's decorative elements.

Gustave Flaubert
BIBLIOMANIE

INSEL-BÜCHEREI





GUSTAVE
FLAUBERT



BIBLIO MANIE

AUS DEM
FRANZÖSISCHEN
VON ERWIN RIEGER
MIT EINEM NACHWORT
VON BARBARA VINKEN

ILLUSTRIERT VON
BURKHARD NEIE



INSEL VERLAG



INSEL-BÜCHEREI NR. 2529





TRIVIA
ARS OPTICA
TRIVIA
ARTIFICIA
DELICIOSA
HABES HOC LIBRO
AVTHORE
DANNE KEPLERO S.C.M.



In einer engen, düsteren Gasse Barcelonas lebte vor einiger Zeit ein Mann mit bleicher Stirn und trüben, tiefliegenden Augen, ein satanischer und wunderlicher Mensch, wie Hoffmann in seinen Träumen sie entdeckt hat.

Es war der Buchhändler Giacomo.

Er zählte dreißig Jahre und galt schon für alt und verbraucht; seine Gestalt war hoch, aber vornübergebeugt, wie die eines Greises; sein langes Haar wehte schlohweiß im Winde; seine starken sehnigen Hände waren vertrocknet und mit Runzeln bedeckt; sein Gewand war armselig und zerschlissen. Er sah linkisch und verlegen aus, sein Gesicht war bleich, traurig, häßlich, ja sogar unbedeutend.

Man sah ihn nicht oft in den Straßen. Nur an gewissen Tagen, wenn seltene und merkwürdige

Bücher in Versteigerungen feilgeboten wurden. Dann war er nicht mehr derselbe gleichgültige und lächerliche Mann; seine Augen belebten sich, er lief, er schritt, er trippelte. Mit Mühe nur vermochte er seine Freude, seine Angst und seinen Schmerz zu bezähmen. Gehetzt, keuchend, atemlos kehrte er nach Hause zurück. Er betastete das geliebte, eroberte Buch, wandte keinen Blick von ihm. Er betrachtete es immer wieder, liebte es, wie ein Geizhals seinen Schatz, ein Vater seine Tochter, ein König seine Krone.

Dieser Mann hatte, außer mit Büchersammlern und Antiquaren, nie mit irgendwem gesprochen. Er war schweigsam und verträumt, umdüstert und traurig. Er kannte nur einen Gedanken, eine Liebe, eine Leidenschaft: die Bücher. Und diese Liebe, diese Leidenschaft verbrannte sein Inneres, zehrte seine Tage auf, verschlang sein Leben.

Nachts gewahrten die Nachbarn oft hinter den Fenstern des Buchhändlers ein flimmerndes, flackerndes Licht, das sich näherte und wieder entfernte, das emporstieg und zuweilen verlosch. Dann hörten sie an ihre Tür pochen. Es war Giacomo, der kam, um seine Kerze anzuzünden, die ein Windstoß ausgeblasen hatte.

Diese fieberhaften, brennenden Nächte verbrachte er inmitten seiner Bücher. Er lief in den Magazinen umher, er durchraste in überschwenglicher Verzückung die Galerien seiner Bibliothek; dann stand er, mit wirrem Haar und starren, funkelnden Augen, still, seine Hände zitterten, wenn sie das Holz der Regale berührten; sie waren warm und feucht.

Er nahm ein Buch, blätterte in den Seiten, betastete das Papier, prüfte den Goldschnitt, den Einband, die Lettern, die Druckerschwärze, den Falz und die Anordnung der Zeichnungen um das Wort »Finis«; dann stellte er es auf einen andern Platz, in ein höheres Fach, und betrachtete stundenlang seinen Titel und seine Form.

Hierauf erst näherte er sich seinen Manuskripten, denn sie waren seine besonderen Lieblinge; er nahm eines, das älteste, abgeschabteste, schmutzigste, und prüfte liebevoll und glücklich sein Pergament. Er sog den heiligen, verehrungswürdigen Staub ein, seine Nüstern blähten sich vor Freude und Stolz und ein Lächeln huschte über seine Lippen.

Oh! dieser Mann war glücklich, glücklich inmitten all dieser Wissenschaft, deren moralische

Bedeutung und literarischen Wert er kaum begriff. Er war glücklich, wenn er unter all diesen Büchern saß, seine Blicke über die vergoldeten Buchstaben, die abgenützten Seiten, das fleckige Pergament hinschweifen ließ. Er liebte die Wissenschaft wie ein Blinder den Tag. Nein! Nicht die Wissenschaft liebte er, nur ihre sichtbare Gestalt, ihren greifbaren Ausdruck. Er liebte ein Buch, weil es ein Buch war. Er liebte seinen Geruch, seine Form, seinen Titel. An seinen Handschriften liebte er die alte, unleserliche Jahreszahl, die seltsamen fremden gotischen Buchstaben, die schweren Vergoldungen, mit denen ihre Zeichnungen überladen waren, die Seiten, die Staub bedeckte, dessen milden, zarten Duft er wollüstig einsog; er liebte das hübsche Wort »Finis«, das zwei Amoretten umgaben, das auf einem Bande stand, sich gegen einen Brunnen lehnte, auf eine Grabplatte gemeißelt war oder in einem Korb zwischen Rosen, Goldäpfeln und blauen Blumensträußen ruhte.

Diese Leidenschaft hatte von ihm vollständig Besitz ergriffen. Er aß kaum, er schlief nicht mehr, aber Tag und Nacht träumte er von seiner fixen Idee, den Büchern.

Er träumte davon, wie göttlich erhaben und schön wohl die Bibliothek eines Königs sein müßte, und er plante, für sich selbst eine zu errichten, die an Größe einer königlichen gleichen sollte. Seine Brust atmete frei, er fühlte sich stolz und mächtig, wenn sein Blick in die ungeheuren Galerien tauchte und sich in den fernen Bücherreihen verlor. Er hob den Kopf: Bücher! Er senkte ihn: Bücher! Rechts und links: Bücher, Bücher!

In Barcelona galt er für einen Sonderling, einen seltsamen Menschen, der mit dem Teufel verkehrte, für einen Gelehrten, der sich auf die schwarze Kunst verstand, für einen Zauberer. Er verstand sich jedoch kaum auf die Kunst des Lesens.

Niemand wagte es, mit ihm zu sprechen: so streng und bleich war seine Stirn. Er sah böse und falsch aus, und doch rührte er nie auch nur ein Kind an, um ihm zu schaden; freilich gab er auch nie ein Almosen.

Er sparte all sein Geld, all sein Gut und all seine Gefühle für seine Bücher. Er war Mönch gewesen und hatte um der Bücher willen Gott verlassen; später opferte er ihnen, was den Menschen nach ihrem Gott am teuersten ist: das Geld; schließlich

gab er für sie hin, was den Menschen nächst dem Gelde am wertvollsten scheint: die Seele.

Seit einiger Zeit währte sein nächtliches Wachen besonders lang: der Lichtschein seiner Lampe flackerte länger als sonst über seinen Büchern: Giacomo hatte einen neuen Schatz, eine Handschrift.

Eines Morgens betrat ein junger Student aus Salamanca den Bücherladen. Er schien reich zu sein, denn zwei Diener hielten sein Maultier vor der Tür. Er trug eine rote Samtmütze und an seinen Fingern glänzten Ringe.

Dennoch hatte er nicht den zugleich dünkelfaften und unbedeutenden Gesichtsausdruck, der zuweilen bei Leuten vorkommt, die betreßte Diener, schöne Kleider und dazu einen hohlen Kopf ihr Eigen nennen; nein, dieser Mann schien ein Gelehrter, aber ein mit Glücksgütern gesegneter.

In Paris sitzen solche Menschen schreibend an Mahagonitischen, haben Bücher mit Goldschnitt, gestickte Pantoffel, chinesische Kunstsachen, einen Schlafrock, eine vergoldete Wanduhr, eine Katze, die auf einem Teppich schläft, und zwei oder drei Frauen, denen sie ihre Verse,



DI M
che un tappeto
a, curuccho da
ha fatto buona terra
r sua moglie: et il Dio
r il gentile buono.



alpra
opia d
g pelt
Dio
fare.



Suma de geographia
trabeterodas las partidas e prouinci
pccal beas indiaa.
el arte del marear
en romance
del noue: ago
e algunas
nissada

PHILOSOPHIA
NATURALIS
PRINCIPALIA
THEMA

CAROLUS
CONSENTIA
DE RABASTO
FRANCISCI
LAMBERTI

Barberia. Et al
faly Turchechi,
colonna fra terra
conifero, Africa, G
ale affen fta a pan
argomoli alla Gola
poca caru

Benignitate Dei Summa
CHRISTIANUM IV;
ADERTICI IIL





ihre Prosa, ihre Erzählungen vorlesen müssen, und die ihnen sagen: »Sie haben Geist«, von denen sie aber doch bloß für Gecken gehalten werden.

Die Umgangsformen dieses Edelmanns waren höflich; er grüßte den Buchhändler bei seinem Eintritt, verbeugte sich tief und sagte mit schmeichelnder Stimme:

»Habt Ihr keine Handschriften, Meister?«

Der Buchhändler wurde verlegen und erwiderte stammelnd:

»Aber Herr: Wer hat Euch denn das gesagt?«

»Niemand. Ich vermute es.«

Der Student legte auf den Pulttisch des Buchhändlers eine prall mit Gold gefüllte Börse und ließ in seiner Besitzfreude lächelnd die Goldstücke erklingen. »Herr,« begann Giacomo wieder, »wohl habe ich Handschriften, doch verkaufe ich sie nicht, ich bewahre sie auf.«

»Warum? Was macht Ihr denn mit ihnen?«

»Warum fragt Ihr das, Herr?« – und seine Wangen röteten sich vor Zorn.

»Was ich mit ihnen mache? Oh! Wirklich: Ihr wißt nicht, was eine Handschrift ist.«

»Vergebung, Gevatter Giacomo, ich verstehe

mich darauf, und um Euch das zu beweisen, will ich Euch sagen, daß Ihr die ›Türkische Chronik‹ besitzt.«

»Ich? Oh, man hat Euch getäuscht, Herr.«

»Nein, Giacomo,« erwiderte der Edelmann, »beruhigt Euch: ich will sie Euch nicht stehlen, sondern abkaufen.«

»Niemals!«

»Oh! Ihr werdet sie mir schon verkaufen,« erwiderte der Student, »denn Ihr habt sie ja hier. Sie wurde bei Ricciami, am Tage seines Todes, verkauft.«

»Jawohl, Herr, ich besitze sie. Sie ist mein Schatz, mein Leben. Oh! Ihr werdet sie mir nicht entlocken! Hört mich an: ich will Euch ein Geheimnis anvertrauen: Baptisto, Ihr kennt doch Baptisto, den Buchhändler auf dem Königsplatze, meinen Rivalen und Feind – der hat sie nicht, aber ich besitze sie!«

»Wie hoch schätzt Ihr sie ein?«

Giacomo schwieg lange, ehe er mit stolzer Miene erwiderte:

»Auf zweihundert Pistolen, Herr!«

Er blickte den jungen Mann triumphierend an, als wollte er ihm sagen: »Nun werdet Ihr Euch

wohl entfernen; das ist zu teuer und doch geb ich sie nicht billiger her.«

Aber der Buchhändler täuschte sich, denn jener wies auf seine Börse und sprach:

»Hier sind dreihundert.«

Giacomo erblaßte und war einer Ohnmacht nahe.

»Dreihundert Pistolen?« wiederholte er. »Aber ich bin ein Narr, Herr: ich werde sie auch nicht um vierhundert verkaufen.«

Der Student begann zu lachen, wühlte in seiner Tasche und zog aus ihr zwei andere Börsen hervor. »Nun, Giacomo, hier hast du fünfhundert. Nicht wahr, du willst sie nicht verkaufen, Giacomo? Aber ich werde sie bekommen, heute noch, im Augenblick. Ich muß sie haben, sollte ich auch diesen Ring verkaufen, den ich zugleich mit einem Kuß der Liebe erhielt, sollte ich meinen Degen verkaufen, mit seinem diamantenen Knauf, und meine Schlösser und Paläste, ja selbst meine Seele. Ich bedarf dieses Buches, ja ich bedarf seiner unbedingt und um jeden Preis. In acht Tagen verteidige ich eine These zu Salamanca. Ich bedarf dieses Buches, um Doktor zu werden. Ich muß Doktor werden, um einst

Erzbischof zu sein. Meine Schultern müssen den Purpur tragen, damit meine Stirn einst die Tiara tragen kann.«

Giacomo näherte sich dem Studenten und blickte ihn bewundernd an, und zwar mit einer Ehrfurcht, als sei jener der einzige Mensch, den er bisher verstand.

»Hör', Giacomo,« unterbrach der Edelmann das Schweigen, »ich will dir ein Geheimnis sagen, das dir Reichtum und Glück bringen soll: es gibt hier einen Mann, dieser Mann wohnt an der arabischen Maut, er besitzt ein Buch: das ›Mysterium des heiligen Michael‹.«

»Das ›Mysterium des heiligen Michael‹?« sagte Giacomo und stieß einen Freudenschrei aus.

»Oh! Dank! Ihr habt mir das Leben gerettet!«

»Schnell! Gib mir die ›Türkische Chronik‹!«

Giacomo lief zu einem Bücherfach; dort hielt er plötzlich inne, heuchelte tiefstes Erschrecken und sagte mit erstaunter Miene:

»Aber, Herr, ich habe sie ja gar nicht!«

»Giacomo! Deine Listen sind sehr plump und deine Blicke strafen deine Worte Lügen.«

»Ach, Herr, ich schwöre es Euch: ich habe sie nicht.«

ZASII LL. DOCTORIS APO-
logetica defensio contra Ioannē Ecki-
um Theologum, sup eo quod olim
tractauerat, quo loco fides non esset
hosti seruanda.

Videbis lector Eckium Iura ciuilia
non perspecte intellexisse.

DEFENSA MAGNI ERASMI
assertio, quàm in elegantiss. Scholijs
sup septimo Matthei capite docuit.

Experire lector, quàm omnino
periculi plenum sit, in istam ex-
currere professionem.

Hinc Apologie neht argumentum
lium quod proxime sequitur.

Tempore Fasti-
Ant. Allelúia, allelú-
allelúia.

Capitul. 1. Cor. 1.
Benedictus Deus,
Pater Domini
stri Jesu Christi,
ter misericordiarum
Deus totius con-ola-
nis, qui consolatur
in omni tribula-
n. tra.

Hymnus.
Magne Deus
teutiz,

Qui ex aquis ortum
nus
Partim remittis gú-
Partim levas in aë-
D' emersa lyncipis
primens,
Subvècta cœlis ire
Ut stirpe una pró-
Diveria rapiant lo-
argire cunctis s-
li,

Quis mundat
sanguinis,
Nefi ire lapsus c-
num,
Nec ferre morti-
dium.

U t culpa nullur
primat,
Nullum levet jaç-
Elisa mens ne con-
Etta mens ne c-
P rasta Pater pi-
Patrique compa-

